

kontinuierlichen Bezüglichkeit zu einem hehren sittlichen Sollprinzip. In Kapitel 6 (S. 103-120) zeigt Sor-hoon Tan (i.e. Tan Suhong), Associate Professor of Philosophy an der National University of Singapore, dass der Konfuzianismus keineswegs als ideologischer Antagonist eines westlichen Demokratiedenkens aufgefasst werden darf. In Anlehnung an John Deweys (1859–1952) politische Schriften attribuiert die Autorin dem Konfuzianismus vielmehr reichhaltiges Potential für ein alternatives Demokratieverständnis. Sangjin Han (i.e. Han Sang-jin), Professor of Sociology an der Seoul National University, untersucht im folgenden Abschnitt (S. 121-144) das Thema der Menschenrechte vor der Folie des Konfuzianismus und eingebettet in den Kontext der Kwangju-Demokratiebewegung im Jahr 1980. Han schlussfolgert, dass die von ihm identifizierte konfuzianische *minben*-Konzeption eindeutig – zumindest im Falle Südkoreas angesichts eines distinkten sozio-kulturellen Settings – eine direkt partizipatorische Demokratiehaltung bedingt. Robert C. Neville, Professor of Philosophy, Religion, and Theology an der Boston University, lädt in Kapitel 8 (S. 145-173) zu einem pointierten Streifzug durch die junge Geschichte des „Boston Confucianism“ ein und reflektiert warum und in welcher Weise die konfuzianische Tradition in einem nichtasiatischen Umfeld stimulierend wirken bzw. fruchtbar gemacht werden kann. Li-Hsiang Lisa Rosenlee, Associate Professor of Philosophy an der University of Hawaii, West Oahu, verdeutlicht in ihrem Beitrag (S. 175-190), dass die konfuzianische Lehre eine dezidiert feministische Lesart durchaus zulässt, und beabsichtigt mit ihrer Diskussion, die vielerorts verhärteten Fronten zwischen Konfuzianismus und Feminismus aufzuweichen. Das Schlusswort (S. 191-210) hat Michael C. Kalton, Professor Emeritus of Interdisciplinary Studies an der University of Washington in Tacoma, der geistreich und aphoristisch einen Impetus zur Verbesserung der ökologischen Malaise aus der konfuzianischen Tradition herzuleiten sucht.

Die einzelnen Abschnitte werden schließlich in einem Personenverzeichnis, einem Glossar sowie einer Bibliographie am Ende des Bandes zusammengeführt. Die Bibliographie beschränkt sich hierbei allerdings lediglich auf eine Auswahl an Literaturangaben. In formaler Hinsicht sind die Beiträge durchgehend solide ausgefallen, mit Ausnahme einiger Ungenauigkeiten in Romanisierungsfragen.

Den Herausgebern ist es jedenfalls geglückt, einen nur mit wenigen Abstrichen ansprechenden Leitfaden zu gestalten, der die klassische konfuzianische Tradition in Abschnitten stimmig und belebend für aktuelle Fragen aufbereitet.

Lukas Pokorny

### **Thomas Kampen:**

#### **Sinologie im 20. Jahrhundert.**

#### **Heidelberg Deutschland International**

Heidelberg: Mattes Verlag, 2011. 76 S., EUR 8,00

Obwohl die „Lehre von China“ durch die rasante wirtschaftliche Entwicklung mittlerweile die Reihe der akademischen Orchideenfächer verlassen hat, gehört die Bezeichnung „Sinologie“ hierzulande überraschenderweise immer noch nicht zum gängigen Allgemeinwissen.

Ein schmales Bändchen, das der Heidelberger Sinologe Thomas Kampen zusammengestellt hat, könnte die Wissenslücke schließen. „Sinologie im 20. Jahrhundert“ stellt die knapp hundertjährige Geschichte der deutschen Sinologie sowie auch die Entwicklung der europäischen und amerikanischen Chinawissenschaften vor.

Unter Otto Franke wurde 1910 in Hamburg der erste Lehrstuhl für Sinologie/Chinakunde eingerichtet. Ausführlich beschreibt der Autor die Einrichtung einer sinologischen Professur in der „Josephine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“ in Heidelberg etwa

zehn Jahre später. Die bis heute wohl prominenteste Studentin war Anfang der 20er Jahre Nelly Reiling, die später als Anna Seghers zu den bekanntesten SchriftstellerInnen Deutschlands avancierte.

Kurz nach dem 2. Weltkrieg gab es auf europäischer Ebene das erste Treffen „junger Sinologen“ (Junior Sinologues) in Cambridge. Man wollte und musste neu anfangen, allerdings ohne deutsche Beteiligung. Dem folgte vor 35 Jahren die Gründung der European Association of Chinese Studies. Man hatte sich u.a. die Verbesserung der wissenschaftlichen Beziehungen der beiden Lager des Kalten Krieges sowie deren Aufnahme zu Wissenschaftlern aus der VR China zur Aufgabe gemacht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte man auf beiden Gebieten gute Erfolge verzeichnen. Nunmehr tagt die reorganisierte EACS alle zwei Jahre mit steigenden TeilnehmerInnen-Zahlen. Recht lebendig zu lesen sind auch die Eindrücke des ersten Alumni-Treffens (ehemaliger DAAD-StipendiatInnen) 2007, dem zwei Jahre später ein Buch mit einem passenden Titel folgte: „Abenteuer China“.

Ein eigenes Kapitel ist der Entwicklung der Sinologie in der ehemaligen DDR gewidmet. Wie die politischen Strömungen auch die Entwicklung der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit China beeinflussten, zeigt auch die angeführte Liste der Diplom- und Doktorarbeiten. Dabei auf, dass Staatsexamens- und Diplomarbeiten – weil weniger zeitintensiv – direkter diese Wandlungen und daraus folgenden politischen Prioritäten widerspiegeln.

Interessant ist auch der Hinweis, dass die Ausrichtung der westlichen Sinologie auf China in den letzten Jahren ein ausgleichendes östliches Gegengewicht erhalten hat: Heute gibt es mehr chinesische Publikationen über die westliche Sinologie als in den meisten westlichen Sprachen.

So knapp die Zusammenfassungen sind, die hundertjährige, wechselvolle Geschichte der Sinologie wird dem interessierten Publikum überblicksartig zugänglich gemacht. Und

dennoch, so erfreulich es auch ist, dass es über die Hamburger und Heidelberger Sinologie nun mehrere Studien gibt, umso bedauerlicher ist es, dass die Berliner Chinaforschung an den drei Universitäten (FU, HU, TU) bisher kaum detailliert untersucht wurde.

Anna Gerstlacher

### **Xin Qiji: Kiefern im Schnee. Gedichte (Übers. von Monika Gänßbauer)**

Bochum/Freiburg: Projekt Verlag, 2011.  
118 S., EUR 12,50

Dieser zweisprachige Band beinhaltet 39 Liedgedichte (*ci*) des songzeitlichen Dichters und Beamten Xin Qiji (1140–1207). Auf der linken Buchseite befindet sich jeweils das chinesische Original, rechts die deutsche Übersetzung von Monika Gänßbauer (Universität Erlangen-Nürnberg). Sechs von Wang Weifan eigens angefertigte Kalligraphien lockern äußerst ansprechend die Abfolge der Gedichte auf. Die Bibliographie ist knapp, doch ausreichend für einen Überblick und mit sinnvollen Anmerkungen versehen. Im ersten Teil des Buches werden noch nicht datierbare Liedgedichte vorgestellt, im zweiten folgt eine chronologische Auswahl. Dies geht zwar nicht aus dem Inhaltsverzeichnis hervor, wohl aber aus der kurzen Einführung von Monika Gänßbauer. Darin begründet sie ihr Anliegen und ihre Textauswahl: Nur sehr wenige von Xins Werken seien bisher ins Deutsche übersetzt worden. Die Autorin legt den Fokus ganz bewusst nicht auf ihn als heroischen Patrioten und Helden, sondern rückt vielmehr seine Naturverbundenheit, seine Beobachtungen des Landlebens und seine Weinseligkeit in den Vordergrund – in immerhin 13 der 39 Liedgedichte spielen Wein und Berauschtsein eine Rolle. Oft betrachtet Xin sich selbst und das Leben im Allgemeinen voller subtiler Selbstironie, wobei sowohl konfuzianische wie auch daoistische Traditionen ihren Niederschlag finden.